# Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 8½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 652. | Redaktion Jos. Grunau. | Samstag, 29. November 1913. (Saturnin.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.


## Zanana-Mission in Gauhati, Ostindien.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß zur Bekehrung Indiens weibliche Hilfskräfte unbedingt erforderlich sind. Die Frauen protestantischer Missionäre sind ihren Männern eine große Stütze darin. Auch Jungfrauen, besonders Amerikanerinnen, sind in großer Zahl als Missionärinnen in akatholischen Missionen tätig. Am günstigsten sind wohl wir Katholiken bestellt mit unseren Schwestern, die sich in echt christlicher Liebe und Uneigennützigkeit dem Werke der Erziehung weiblicher Jugend widmen. Ein weit größeres Feld ihrer Tätigkeit eröffnet sich den Schwestern in neuester Zeit, das die Aufmerksamkeit der verschiedensten Schwesterkongregationen verdient. Der Orient ist wach, und auch in Indien macht sich ein Streben nach Verbesserungen geltend, das man noch vor 10 Jahren kaum gekannt hat und das immer größere Proportionen annimmt. Die gebildeten Hindus und Mohammedaner bedauern allmählich, daß sie wenig oder gar keine Stütze an ihren Frauen haben in Fragen und Problemen, die das öffentliche Leben und den eigenen Beruf betreffen. So äußert sich bei ihnen vielfach der Wunsch, ihren Frauen nach ihrer Verheiratung Gelegenheit zum Studium und zur Weiterbildung zu geben. Das Traurige der frühen Heiraten ist die Zanana, das Frauengemach, in welchem die Frau nach ihrer Heirat ihr Leben lang zubringen muß, um weder einen fremden Mann zu sehen, noch von ihm gesehen zu werden. Die Mädchen der Brahmanen müssen unter Strafe des Ausstoßes aus der Kaste mit dem 12. Jahre verheiratet sein. Selbstverständlich darf auch kein Missionär über die Schwelle der Zanana. Diese Frauen nun in ihren Häusern aufzusuchen, und ihnen die notwendigen Kenntnisse beizubringen, an diesen großen Problemen mitzuarbeiten, dazu sind unsere Schwestern die geeigneten Personen. Die Regierung von Assam hat sich deshalb in letzter Zeit der katholischen Mission genähert und ihr mitteilen lassen, daß eine Schwesternniederlassung in Gauhati ihrem Wunsche sehr entspräche. Unser Apostolischer Präfekt Dr. Becker ging gleich auf den Plan ein. Die Katechistinnen der Unbefleckten Gottesmutter folgten seiner Einladung. Fünf Schwestern der französischen Gründung sind bereits seit einigen Monaten in Gauhati tätig. Zwei der Schwestern sind Deutsche, zwei Französinnen und eine Irländerin, die friedlich miteinander wohnen und arbeiten, [illegible] nicht geringen Erbauung protestantischer Engländer. Bereits haben sich mehrere Brahmanen gemeldet, deren Zanana regelmäßig von den Schwestern besucht und unterrichtet werden.

Aber hierauf beschränkt sich die Arbeit der guten Schwestern nicht. Täglich besuchen sie das städtische Hospital, trosten die Kranken und suchen ihnen die Hilfswahrheiten beizubringen. Auch im Stadtgebiete gibt es große und kleine Kranke, welche die Besuche der Schwestern gerne sehen, von ihnen Medizin annehmen und auf diese Weise unter den carritativen Einfluß unserer heiligen Religion gelangen. In dieser Liebesarbeit ist es den Schwestern geglückt, in vier Monaten etwa 30 Schwerkranken die Nottaufe zu spenden.

Die Schwestern waren gerne bereit, in einem Orte einzuziehen, in welchem keinerlei Gebäulichkeiten für sie vorhanden. Eine alte Schule und eine Hütte sind gegenwärtig alles, was den Schwestern zur Behausung dient. Die Hütte wurde schnell aus Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. Sie ist sieben Meter lang und fünf Meter breit und dient als Wohnzimmer. Die alte Schule ist Schlafraum. Wir sind in der Regenzeit, und da regnet es beständig in die Hütte hinein und zwar oft so lange und heftig, daß die armen Schwestern selten eine ruhige Mahlzeit halten können. Mit ihren Tellern in der Hand mußten sie schon oft in den Schlafraum flüchten. Die Schwestern verlieren ihren Humor nicht, nennen die Stätte ihr Bethlehem und hoffen auf bessere Zeiten. Dieser heroische Opfermut verdient nicht nur unsere volle Anerkennung, sondern auch die nötigen Unterstützungen, den Schwestern zu einem anständigen Hause zu verhelfen.

Pater Rudolf M. Fontaine,
Vize-Präfekt, Gauhati, Assam, Ostindien.

## KF Nach Leipzig im Lazarett.

Viel Not und Elend war es, was die trüben Novemberwochen vor 100 Jahren den Siegern von Leipzig brachten. Blücher schrieb damals an den Zaren Alexander, daß seine Truppen hungern müßten und ihm nichts übrig geblieben sei, als ihnen die Plünderung zu gestatten; und in den Lazaretten lagen die Verwundeten, denen auf dem blutgetränkten Felde der Völkerschlacht das Schicksal den Heldentod nicht gegönnt, vielfach im bejammerungswürdigen Zustande, ohne daß ihnen wirksame Hilfe gebracht, ohne daß ihre Leiden gelindert wurden. Einen Einblick in die Schwierigkeiten der Krankenpflege, dies traurigste Kapitel der damaligen Kriegsführung, gewähren die Berichte, die Geh. Rat Julius v. Pflugk-Harttung in seiner an interessanten Dokumenten überreichen Sammlung bisher unveröffentlichter Akten aus den Archiven „Leipzig 1813" (F. A. Perthes, Gotha), mitteilt. Sofort nach der Schlacht bei Leipzig erhält der Geh. Kriegsrat v. Haerlem durch ein Reskript Hardenbergs vom 22. Oktober 1813 die Oberaufsicht über die verwundeten Krieger, „welche so viel nur irgend möglich, nach Altenburg und Chemnitz gebracht werden müssen." Zugleich wird der Oberbergrat Reil vom König Friedrich Wilhelm beauftragt, „die Leitung der Spitäler der verbündeten Armeen am diesseitigen Elbufer zu besorgen." „Daß Looß unserer braven Krieger ist schauderhaft," schreibt er am 21. Oktober an Hardenberg, den er um Hilfe bittet, „sie liegen zum Teil noch unverbunden, ohne Lagerstätte, in offene Räume, ohne gehörige Nahrung." Viele der kranken und verwundeten Kriegsgefangenen werden nach Berlin gebracht, von dort aber sofort weiter befördert. „Da wir diese Kranken unmöglich hier behalten können," meldet der Generalchirurgus Graeffe, „sie sogleich weiter schicken müßen und nothwendig durch das beständige Ankommen und Absenden im Lazareth am Brandenburger Thore große Unordnung entstehen muß, auch man auf diese Art jene Unglücklichen ganz unnötig einen bedeutenden Umweg machen läßt, so ersuche ich inständigst: durchaus keine kriegsgefangenen Kranken mehr hierher zu schicken, sondern sie alle von da unmittelbar mit der nöthigen Annonce nach Zehden abgehen zu laßen." Das Lazarett in Altenburg erweist sich als völlig ungenügend; es müssen überall in kleineren Oertern Spitäler eingerichtet werden, und manch braver Offizier, der sich auch als Invalide noch nützlich machen will, legt da mit Hand an, wie der Leutnant Langner, der am 8. November dem König aus Köthen berichtet: „Ein kleines Lazareth hatte ich hier bereits etablirt; es faßte aber nur höchstens 200 Mann Gemeine, und mehrere blessierte Officiers liegen hier zum Theil noch in hiesigen Bürgerhäusern." Er bittet um Uebertragung der Direktion dieses Lazarettes. Die Spitäler in der Nähe der Oder werden nach einem Bericht des Stargarder Militärgouvernements vermehrt und auch „die jenseits der Oder belegenen vorpommerschen Städte müssen alle disponiblen Räume dazu hergeben." In Stargard selbst kann man keinen Kranken mehr unterbringen und wendet sich bittend nach Berlin, „wo die großen Lazareth- und Kasernengebäude doch gewiß an 20000 Kranke fassen können;" käme von dort nicht Hilfe, müsse man die Verwundeten „dem traurigsten Schicksale überlassen, welches zu verhindern, so lange es zu verhindern ist, doch Pflicht und Menschlichkeit gebieten."

Die Organisation der Lazarette ging sehr langsam vonstatten, und besonders hatte man augenscheinlich in der Wahl des praktisch erfahrenen Bergrates Reil einen Mißgriff getan, worüber sich der Generalchirurgus Graefe bitter beschwert. Die Untersuchung so mancher dieser Spitäler lieferte das entsetzlichste Resultat, wie es ausführlich in einem Bericht vom 13. November von Zerbst gemeldet wird. Das Lazarett im Schließhaus ging noch an, wenn auch die Kranken „einstimmig über Vernachlässigung der erforderlichen Reinlichkeit rücksichtlich der Wäsche klagten, es der Lokalität mangelte und namentlich in dem großen Saal an Oefen zur Heizung." Viel schlimmer stand es in dem Lazarett im Arbeitshause und in dem im sog. Rephuhnschen Garten. „Es ist in allen Zweigen unter aller Kritik," heißt es da. „Die in allen Krankenstuben herrschende Luft ist bis zum Erdrücken verpestet. Lagerstellen existieren darin nur wenige, und die darin befindlichen sind voller Unflath und Ungeziefer. Abteilungen der Kranken der verschiedenen kriegführenden Mächte finden gar nicht statt: Russen liegen unter Preußen und Schweden ꝛc., die gefangenen feindlichen Truppen waren zwar größtenteils von den Verbündeten abgesondert, wurden aber in einem die Menschheit empörenden Zustande gefunden. Tote lagen noch unter Lebendigen in halb verwesetem Stroh ohne Bekleidung verschüttet, und über schlechte Beköstigung, Aufwartung, vernachlässigte Behandlung ärztlicherseits wurde nur eine Stimme geführt. Zwei Aufwärter wurden z. B. nur im ganzen Hause, das mit 152 Kranken belegt war, angetroffen, und mehrere sind auch dazu nicht angenommen, selbst die Aerzte beklagen sich über Mangel an Dienstpersonal. Der Mangel an Aufsicht spricht sich überall aus. Selbst die Medikamente werden für ganz entgegengesetzte Zwecke angewandt." Des weiteren wird festgestellt, daß „nur für eine kleine Anzahl von Kranken gegenwärtig erst die unentbehrlichsten Gegenstände vorhanden sind." Ueberall fehlte es an Chirurgen und Krankenwärter, und ein ebenso tüchtiger wie sachverständiger Mann wie Graefe mußte in seinem Bericht an Hardenberg am 21. Novembe. konstatieren, „daß zu Leipzig und Halle die Krankenpflege auf eine empörende Weise vernachlässigt erschien."

## Das Bier in alter und neuer Zeit.

Allenthalben, wo man in der ältesten Geschichte der Völker nachspürt, erfährt man etwas von ihrer Neigung zum berauschenden Tranke. Die Liebe zum gegorenen Saft gehört unter die wenigen völkerverbindenden Eigenschaften, die der ganzen Menschheit gemein sind. So kann auch das Bier auf ein stattliches Alter zurückblicken, das bis in frühere Zeiten hinein reicht. Die Chinesen haben Bier schon seit Jahrtausenden getrunken. Auch die Aegypter brauten schon lange vor Christi Geburt einen weinartigen Gerstenabsud, der nach einer in der Nähe des heutigen Suez gelegenen Stadt das „palusische Getränk" genannt wurde. Die Inder kannten ebenfalls den Gerstenwein. Die Kreter tranken ein Gemisch von gegorener Gerste oder gegorenem Weizen, zuweilen mit Honigzusatz. Den in der Gegend von Konstantinopel wohnenden Thraziern und den Völkern im nördlichen Klein-Asien war das Bier ebenfalls nicht unbekannt. Die Juden hatten davon zwei Sorten: ein weißes und leichtes, das Zithoum, und ein rotes und starkes, das Gowin. Aristoteles beschreibt es und die durch dasselbe hervorgerufene geistesabstumpfende Trunkenheit. Auch die Armenier brauten ein stark berauschendes Bier, das sie, um nicht die in dem Getränk noch herumschwimmenden Gerstenkörner mitzutrinken, aus kleinen Rohr- und Strohhalmen sogen. Bei den mitteleuropäischen Völkern, den Galliern und Kelten, wurde die Bereitung des Gerstenbieres ebenfalls schon lange vor der christlichen Zeitrechnung gehandhabt. Bei den Kelten des mittleren Frankreichs war zu Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr. das Bier unter dem Namen „Korma" noch das eigentliche Volksgetränk bei festlichen Anlässen. Die alten Germanen, die ja tüchtige Trinker waren, schätzten außer ihrem Met auch den Gerstensaft.

Den Germanen soll übrigens das Bier auch seinen Namen verdanken. Sie nannten das Gerstenmalzgetränk „bior" oder auch „pior", ein Wort, das wiederum auf das lateinische „biber" (Trank) zurückgeführt wird, ob mit Recht, darüber sind sich die Sprachgelehrten nicht ganz einig. Auch „Alu" oder „alo" wurde das Bier von den alten Deutschen genannt, eine Bezeichnung, aus der sich dann das englische „Ale" entwickelt hat.

Nach Strabo diente das Bier im südlichen Belgien, in Flandern, als Nahrungsmittel. In den illyrischen Ländern war das Bier vorzugsweise das Getränk der Armen. Das Wort „Biertrinker" galt dort als Beschimpfung. Dem verfeinerten und verwöhnten Gaumen der Römer dagegen war das Bier ein Greuel. Sie führten es stets als ein ausländisches, nur in den Provinzen und bei den Barbaren übliches Produkt an, und Plinius hielt es nach kurzer Erörterung des Bieres als Getränk für besser, die Besprechung des Weines überzugehen.

Der Bierschaum oder vielleicht die verdickte Bierhefe galt den Alten für ein treffliches Mittel, die Gesichtsfarbe zu verschönern und verschiedenen Backwaren Halt zu geben. Zosimus schrieb über die Bierarten ein besonderes Buch, von dem noch Bruchstücke erhalten sind. Man sieht also, daß es unrichtig ist, wenn man, wie es vielfach geschieht, die Erfindung des Bieres dem Herzog von Brabant Johann I., genannt Gambrinus, zuschreibt, der im 13. Jahrhundert lebte. Dessen Verdienst ist es lediglich, das Bier populär und schmackhafter gemacht zu haben. Dieser sagenhafte König Gambrinus (wohl entstanden aus Jahn primus) ist zum erklärten Bierheiligen und Schutzpatron des Braugewerbes geworden, der auf allen Bierfesten bildlich dargestellt ist und über der Gerstenähre, der Hopfenranke und dem Braugerät, die bis auf den heutigen Tag das Sinnbild der Braukunst sind, getreulich Wache hält.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Bierbrauens wurde die Völkerwanderung, durch die der Hopfen zu den biertrinkenden mitteleuropäischen Völkern gebracht wurde. Der Hopfen bürgerte sich als Mittel zum Brauen des Bieres neben der ursprünglichen Gerste sehr schnell ein. Bereits in einer aus dem Jahre 769 stammenden Urkunde Pipins des Kleinen werden Hopfengärten erwähnt. Namentlich in Bayern, Franken und Sachsen wurde der Hopfenbau bald in ausgedehntem Maße betrieben.

Im Mittelalter widmeten sich besonders die Klöster der Kunst des Bierbrauens. Die Klosterbrüder wußten ja von jeher einen guten Tropfen zu schätzen und ihre Bemühungen um die Güte des Bieres waren von erfreulichen Erfolgen begleitet, zum eigenen wie zu anderer Wohle. Aber auch in den Kreisen der Bürger kam das Bierbrauen bald auf. Ursprünglich war es hier ausschließlich eine häusliche Tätigkeit, die der Hausfrau neben ihren anderen wirtschaftlichen Pflichten oblag. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde das Bierbrauen allmählich zum Gewerbe. Bereits im Jahre 1290 verbot eine Verordnung der freien Reichsstadt Nürnberg den gewerblichen Bierbrauern, zur Bereitung des Bieres Hafer, Roggen und Weizen zu verwenden. Das Braugewerbe, das im 14. Jahrhundert zünftig wurde, entwickelte sich zunächst besonders in Norddeutschland und gelangte hier rasch zu großer Ausdehnung. In Süddeutschland konnte es dagegen nur sehr schwer Fuß fassen, da hier, ebenso wie in Frankreich, der Wein seine herrschende Stellung auch als Volksgetränk beibehielt, ja sogar einige Jahrhunderte hindurch das Bier fast vollständig verdrängte. Erst dem haltbaren und billigen Lagerbier, das man in Norddeutschland schon im 13. Jahrhundert braute, gelang es, allerdings auch erst erheblich später, sich hier einzubürgern. Erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts gelangten bayerische und fränkische Biere zur Bedeutung, um sich seitdem in erster Linie zu halten. —

Erheblich jüngeren Datums als die deutsche ist die Bierbrauerei in England, wo bis in das 15. Jahrhundert hinein die Verwendung des Hopfens zur Bierbereitung gesetzlich verboten war. Die bekannten englischen Biere „Ale" und „Porter", letzteres eine Erfindung des Brauers Harwood, können auf ein Alter von kaum hundert Jahren zurückblicken.

Heutzutage wird Bier wohl in allen Ländern getrunken. Nach der Statistik fällt der zweifelhafte Ruhm, die größten Biertrinker der Welt zu sein, uns Deutschen zu. Produzieren wir doch alljährlich rund 73 Millionen Hektoliter Bier, von denen trotz der Ausfuhr doch der weitaus größte Teil im Lande verbraucht wird. Auf jeden Deutschen entfallen damit jährlich 137,3 Liter. Dieses Bierquantum wird in rund 13 200 Brauereien erzeugt, wovon annähernd 5000 allein auf Bayern entfallen. An zweiter Stelle stehen die Amerikaner mit einer Bierproduktion von etwa 63½ Millionen Hektolitern, sodaß in Amerika auf den Kopf der Bevölkerung 75,6 Liter im Jahre entfallen. England steht mit 54 Millionen Hektolitern und 127,3 Litern für den Kopf der Bevölkerung an dritter Stelle. Oesterreich folgt mit 19 Millio-Hektolitern, wobei 64,3 Liter auf jeden Oesterreicher entfallen. An fünfter Stelle steht Frankreich mit seiner Bierproduktion von 14 Millionen Hektolitern vor Italien, das mit nur 250 000 Hektolitern in der Bierindustrie der Welt ohne Bedeutung ist. Dänemark, die Schweiz und Schweden erzeugen Biermengen, die, absolut genommen, gegen diese Zahlen klein, im Vergleiche zur Größe der Länder aber recht erheblich sind.



**Ein Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Wien.**

In der Blindengasse in Wien wurde ein Kaiserin-Elisabethheim enthüllt. In dieser Anstalt stand bisher ein Gipsmodell der Kaiserin, das von Professor Blak herrührte. Auf dessen Veranlassung ist das Monument jetzt in Marmor ausgeführt worden. Bei der feierlichen Einweihung war Erzherzogin Blanka, die Gemahlin des Erzherzogs Leopold Salvator, als Gönnerin des Instituts zugegen.

## Neue Bogenlampen.

(Nachdruck verboten.)

In der Beleuchtungstechnik ist seit einigen Jahren ein scharfer Wettbewerb zwischen den verschiedenen Lichtquellen entbrannt, der für das Lichtbedürfnis unseres modernen Lebens charakteristisch ist. Bei dem gesteigerten Verkehr, der sich in großen Städten bis tief in die Nacht hinein ausdehnt, gehen unsere Ansprüche an ein gutes Licht immer weiter, sodaß man vielfach von e[illegible]

nem verschwenderischen Luxus reden kann. Seit der Vervollkommnung der Metallfadenlampen mit gezogenen Leuchtfaden sind die alten Kohlenfadenlampen fast ganz verdrängt worden, und die hochkerzigen Metalldrahtlampen haben mit den Bogenlampen den Kampf aufgenommen. Auf dem Gebiete der Starklichtbeleuchtung für Straßen und Plätze wird zurzeit ein Wettstreit zwischen den elektrischen Flammenbogenlampen und dem Preßgaslicht ausgefochten, dessen Endergebnis noch nicht abzusehen ist.

Die Bogenlampe ist die älteste elektrische Lichtquelle; schon im Jahre 1848 wurden Bogenlampen mit selbsttätiger Regulierung, einer Erfindung des Franzosen Foucault, zu Projektionszwecken in Theatern verwandt. Auf die Ausbildung des Lampenmechanismus erstreckten sich vor allen Dingen die Fortschritte des Bogenlampenbaues; man strebte, sicher funktionierende Lampen mit möglichst einfacher Kohlenregulierung zu erhalten und ersann Vorrichtungen, die verhindern sollten, daß eine brennende Lampe die andere beeinflußt. Das in den ersten Konstruktionen sehr komplizierte Regelwerk wurde vereinfacht und so ausgebildet, daß die Größe des Lichtbogens während des Betriebes möglichst konstant blieb. Auch das Kohlenmaterial, in daß hinsichtlich Sparsamkeit im Verbrauch, Ruhe und Reinheit des Lichtes immer höhere Anforderungen gestellt wurden, erfuhr manche wichtige Verbesserung. Die Lampen, die mit Reinkohlen brennen, treten immer mehr in den Hintergrund seit Einführung der sogen. Effektkohlen, enthaltenen Metallsalze (Fluor, Strontium- und Bariumsalze) geben jedoch Veranlassung zur Entwicklung von säurehaltigen Dämpfen und zur Schlackenbildung infolge eines weißen Niederschlages, der sich am Gestände, im Regulierraum und an der Glasglocke absetzt. Es ist daher von größtem Werte, daß die Glocke durch geeignete Ventilation und gute Abdichtung der Armatur dauernd frei von jedem Beschlag bleibt.

Die Verwendung von Effektkohlen führte zunächst zur Schrägstellung der beiden Kohlenstifte nach unten; durch Einführung einer neuen Kohlensorte mit dickem Docht, sogen. DB-Kohlen, wurde es jedoch ermöglicht, Kohlenstifte von geringer Länge zu verwenden und sie übereinander anzuordnen. Die Flammenbogenlampen mit übereinander stehenden DB-Kohlen sind wegen ihrer starken seitlichen Lichtverteilung für die Straßenbeleuchtung besonders geeignet und behaupten hier neben dem Preßgasglühlicht erfolgreich ihren Platz. Der Lichtbogen zwischen DB-Kohlen gibt ein reines weißes Licht, während alle früheren Lampen ein Licht von rötlicher oder gelber Färbung lieferten. Hatte man somit durch Verbesserung des Elektrodenmaterials eine größere Lichtausbeute und ein ruhigeres Licht erreicht, so suchte man durch Verminderung des Luftzutritts eine längere Brenndauer zu erzielen. Diese Versuche führten zur Konstruktion einer geschlossenen Bogenlampe mit übereinander stehenden Effektkohlen, die man auch als Dauerbrand-Effektkohlenlampe bezeichnen kann. Hierbei waren jedoch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, um das Problem der kohlensparenden Flammenbogenlampe zu lösen. Wenn man den Luftzutritt erschwert, geht nämlich die Lichtausbeute sehr stark zurück, und es war daher nötig, wiederum eine neue Kohlensorte zu schaffen, die den Bedingungen des eingeschlossenen Lichtbogens genügt. Man kam endlich auf homogene Effektkohlen, die aus einer gleichmäßigen Mischung von Metallsatz und Kohle bestehen. Eine andere Schwierigkeit boten die obenerwähnten Niederschläge beim Abbrand der Effektkohlen, die ein Anätzen der Glocke und ein Zurückgehen der Lichtausbeute nach geringer Brennzeit zur Folge haben. Es galt daher, die störenden Verbrennungsprodukte an Stellen niederzuschlagen, wo sie die Ausstrahlung nicht hindern. Die Lösung geschah in der Weise, daß man die zirkulierenden Lichtbogengase außerhalb der Lichtausstrahlungszone stark abkühlte und dadurch kondensierte. Die Lichtbogengase werden nach oben getrieben und bei der Zirkulation durch enge Kammern abgekühlt, wobei die festen Bestandteile sich größtenteils absetzen. Aus den Kammern treten die Gase mitsamt den noch übriggebliebenen Bestandteilen in die Glocke zurück, wo sich der Rest des Niederschlages in dem untersten Teile absetzt.

Die Dauerbrand-Effektkohlenlampen werden vorzugsweise für Wechselstrom gebaut, sie brennen zu zweien an 120 Volt mit Vorschalt-Drosselspule. Die Brenndauer ist abhängig von der Dauer der Brennperioden, d. h. der Zahl der Ein- und Ausschaltungen während eines Kohlenabbrandes; für eine zehnstündige Brennperiode ergibt sich eine Brenndauer von 90—100 Stunden. Eine 12 Amperelampe, die eine mittlere hemisphärische Lichtstärke von 1650 Hefner-Kerzen besitzt, verbraucht in der Stunde etwa 2,1 Gramm Kohlenmaterial, während von offenen Effektbogenlampen diejenigen mit nebeneinanderstehenden Kohlen etwa 8 Gramm verbrauchen. Mit den neuen Dauerbrand-Effektkohlenlampen wird also eine große Ersparnis an Kohlenstiften erzielt. Bei einigen Konstruktionen trägt die Lampe am Kopf ein Signal, das in einer einstellbaren Zeit, etwa 10 Stunden, vor dem Ausbrennen der Kohlenstifte fällt und dem Lampenwärter anzeigt, daß die Kohlen erneuert werden müssen.

Nicht allein durch Verbesserung des Elektrodenmaterials mit Leuchtzusätzen und durch Verminderung des Luftzutritts, sondern auch durch Vermehrung der Elektroden hat man eine längere Brenndauer der Flammenbogenlampen erstrebt. Man schuf Lampen, bei denen eine größere Anzahl Elektroden in Magazinen über dem Brennraum untergebracht sind. Solche Lampen, bei denen ein Paar Kohlenstifte nach dem anderen abbrennt, werden Magazinlampen genannt; eine Lampe enthält zum Beispiel 8 Kohlenpaare, die durch einen sehr komplizierten Mechanismus nacheinander eingeschaltet werden. In Amerika und England haben die Magazinlampen Eingang gefunden, während sie in Deutschland wegen ihres subtilen Aufbaues und des sehr reichlichen Niederschlags der Verbrennungsprodukte sich bisher nicht eingeführt haben. Günstigere Aufnahme dürfte eine neue Doppellampe oder Ersatzkohlenlampe finden, bei der zwei selbständige Kohlenpaare nacheinander abbrennen. Die Kohlenpaare hängen mittels Ketten an zwei getrennten Laufwerken, von denen das eine stets arretiert ist. Beide Laufwerke werden von einem gemeinsamen Regelwerk gesteuert. Ist das eine Kohlenpaar ganz abgebrannt, so gibt die Lampe selbsttätig das zweite, bisher gesperrte Laufwerk frei, und nun brennt das zweite Kohlenpaar weiter. Jedes Kohlenpaar wird restlos aufgebraucht, was schon eine erhebliche Ersparnis an Kohlenmaterial bedeutet. Es können auch verschieden lange Kohlenpaare oder Kohlenreste aus anderen Bogenlampen Verwendung finden. Da nur alle 36 Stunden eine Bedienung der Lampe durch Einsetzen von neuen Kohlenpaaren erforderlich ist, gewährt die Doppellampe überall da Vorteile, wo lange Brenndauer verlangt wird und an Bedienungsarbeit gespart werden soll. Durch Verbesserung und Vermehrung des Elektrodenmaterials, durch Verlängerung der Brenndauer und Vereinfachung der Bedienung hat also die Bogenlampentechnik für das große Gebiet der Außenbeleuchtung Starklichtquellen geschaffen, die vorläufig jeder Konkurrenz gewachsen sind. Tik.

## Stadt-Nachrichten.

* **Neuß, 29. November.**

uc. **Astronomisches vom Dezember.** Am 22. Dezember 12 Uhr mittags tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks, hat um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkte und bringt den kürzesten Tag hervor: der Winter beginnt. Am 13. Dezember 4 Uhr nachmittags haben wir Vollmond. Der Merkur ist in der ersten Hälfte des Monats bis drei Viertel Stunden sichtbar, gegen Ende des Monats jedoch unsichtbar. Die Venus als Morgenstern und der Jupiter werden ebenfalls gegen Ende Dezember unsichtbar. Der Mars ist in der zweiten Hälfte des Monats die ganze Nacht hindurch zu sehen. Der Saturn bleibt noch bis in die zweite Hälfte hinein über 13 Stunden lang sichtbar.

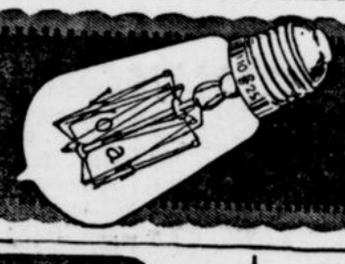
* **Treu und Glauben am Zeitungstelephon.** Das sächsische Justizministerium hat in einem interessanten Prozeß zugunsten der Presse Stellung genommen. Der Vertreter eines auswärtigen Blattes war von einem Journalisten mitten in der Nacht telephonisch angerufen und ihm unter Mißbrauch des Namens des betreffenden Blattes der Auftrag erteilt worden sich bei den Behörden zu erkundigen, ob die ehemalige Kronprinzessin auf dem Wege nach Dresden sei. Der Zweck war, den Vertreter jenes Blattes lächerlich zu machen. Der Schwindel kam alsbald heraus und die Sache wurde, nachdem eine Pressevertretung aus formalistischen Gründen ein Einschreiten abgelehnt hatte, dem Staatsanwalt übergeben. Dieser lehnte die Anklage wegen nächtlicher Ruhestörung und groben Unfugs ab. Dann aber erfuhr das Justizministerium von der Angelegenheit und ordnete Strafverfolgung wegen Beleidigung im öffentlichen Interesse an, da die Presse auf Treu und Glauben im telephonischen Verkehr angewiesen sei und daher streng geschützt werden müsse. Der Hauptangeklagte wurde zu 80 Mk. Geldstrafe, ein Mitangeklagter zu 40 Mk. verurteilt. — Eine beherzigenswerte Warnung für Liebhaber schlechter Späße.

## Vermischtes.

* **Darf man vor Gericht lügen?** Diese Frage wird in der Zeitschrift „Gesetz und Recht" aufgeworfen. Es heißt dort u. a.:

Es gibt keine Gesetzesvorschrift, die dem Strafe androht, der vor Gericht die Unwahrheit sagt. Nur für einzelne Fälle sind besondere Vorschriften gegeben: die mit einem Eide bekräftigte Aussage wird bestraft, wenn sie falsch war. Ein Angeklagter wird vom Richter gefragt, ob er schuldig sei. Er leugnet der Tat wider besseres Wissen. Kann man es ihm zum Vorwurf machen? Kann man von jemandem, und sei er auch noch so verworfen, verlangen, daß er durch ein Geständnis sich dem Henker ausliefere? Das Gesetz, die Oeffentlichkeit mag mit Recht auf dem Standpunkt stehen, daß den Schuldigen die Strafe treffe. Dem Verbrecher kann man es nicht verdenken, wenn er sich gegen sie durch eine Lüge wehrt. Sich selbst dem Richter ausliefern, verlangt einen gewissen Heroismus. Darf man ihn vom Angeklagten fordern, der vielleicht vor der Wahl steht: Geständnis und mehrjährige Freiheitsstrafe oder Leugnen und Freiheit? Unsere Gerichte freilich verlangen bisweilen einen solchen Mut. Sie erkennen auf eine besonders hohe Strafe, wenn der Angeklagte leugnet. Diese Praxis wird vom Reichsgericht gebilligt. Damit erklärt es mittelbar: Der Angeklagte kann bestraft werden, wenn er die Tat leugnet. Also, wir haben hier eine Strafe für eine besondere Art von Lüge vor Gericht. Wie aber, wenn ein Angeklagter, der vor Gericht gelogen hat, hernach freigesprochen wird, weil er unschuldig ist? Man nehme z. B. an, daß er geleugnet hat, zu einer bestimmten Zeit am Orte der Tat gewesen zu sein. Das Gericht erhebt umfangreichen Beweis darüber, daß er sich dennoch dort befunden hat. Es wird ihm nachgewiesen. Durch sein Leugnen hat er dem Gericht unnütze Arbeit und dem Staate unnütze Kosten gemacht. Er kann trotzdem nicht bestraft werden wegen jener Lüge. Ja, nicht einmal die durch sie dem Staate entstandenen Kosten können ihm auferlegt werden. Hier liegt denn doch eine Lücke im Gesetz vor. Wir meinten: man solle einen Angeklagten nicht strafen, weil ihm der Heroismus zum Geständnis fehlt. Damit wollen wir natürlich nicht etwa die Lüge vor Gericht gutheißen. Besonders verwerflich ist sie, wenn sie einen Unschuldigen verdächtigt. Eine solche Lüge kann wohl meist bestraft werden. Denn sie stellt sich als Verleumdung dar. Die Wahrnehmung berechtigter Interessen entschuldigt sie nicht. Aber selbst, wenn sie als Verleumdung gestraft wird, so wird sie doch nicht deshalb gestraft, weil sie vor Gericht ausgesprochen wurde. Sie wird auch nur auf Antrag des Verleumdeten verfolgt. Das, was hier durch die Strafe geahndet werden kann, ist also gar nicht die Lüge vor Gericht.


**Wotan Draht-Lampe**



mit gezogenem Leuchtdraht
Erhältlich bei den Elektrizitätswerken und Installateuren

**Immobilar- und Inventar-Verkauf zu Nievenheim.**

Zum Zwecke der Auseinandersetzung lassen Frau **Witwe Josef Schmitz, Catharina** geborene **Hirschberg** sowie die Erben von Ziegeleibesitzer und Ackerer **Josef Schmitz** und dessen I. Ehefrau **Cäcilia** geborene **Fausten:**

a) **Dienstag, den 9. Dezember 1913, mittags 1/2 1 Uhr** in der Wirtschaft von Schoenewald zu Nievenheim: Die Besitzung Nievenheim Sandstraße Nr. 20 mit Hofraum und Hausgarten sowie ca. 50 Morgen Land,

b) **Mittwoch, den 10. Dezember 1913, vormittags 9 Uhr anfangend** zu Nievenheim Sandstraße Nr. 20: 13 Kühe, 3 Pferde, Schwein, Hühner, 2 Karren, 1 Milchwagen, Mähmaschine, Dreschmaschine mit elektr. Motor, 1 Wannmühle, Dezimalwage mit Gewicht, 1 Strohschneider, 1 Sackkarre sowie die übrigen Gerätschaften,

durch den Unterzeichneten öffentlich versteigern.

**Dormagen,** den 12. November 1913.

**Dr. A. Richter,**
Königl. Notar.

**Was wissen Sie**
von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil und Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn
**Sie stehen sich besser**
mit Persil und sparen viel Aerger, Zeit, Arbeit und Geld!
Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.



**Persil**
das selbsttätige
**Waschmittel**
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**



Ich empfehle meine vorzügl. Corsets jegl. Art u. Preislage.
**Spezialitäten:**
**Corset Imperial**
D. R. P.
mit doppelt. Rückenschnürung. Corset Imperial verleiht bei grösster Bequemlichkeit eine überraschend schlanke Figur, Die Fassons sind tonangebend, das Material erstklassig.
**Preis Mk. 7.50 und höher.**
**Saison-Neuheit.**
Corsets mit garantiert rostfreier Einlage und waschbaren Stangen.
**In allen Preislagen von Mk. 7.50 an.**
**Moderne Corsets**
**in allen Preislagen von Mk. 1.50 an.**
**Corsethaus Imperial,** Neuss, Niederstr. 72. :: Fernsprecher 76. ::

**Verbilligung des Leuchtgases**
Mit Anfang Januar 1914 führen wir den
**Einheitsgaspreis von 14 Pfg. pro cbm.**
ein. Da der gegenwärtige Normalpreis für Leuchtgas 18 Pfg. und für Koch- und Heizgas 12 Pfg. pro cbm beträgt, so ergibt sich bei geringer Erhöhung des Koch- und Heizgaspreises eine **Verbilligung des Leuchtgases** um 4 Pfg., oder stark 22%. Zudem fällt für Doppelverbraucher die Miete des zweiten Gasmessers fort.
Anmeldungen von Neuanschlüssen zwecks rechtzeitiger Fertigstellung baldigst erbeten.
**Gasanstalt Grevenbroich.**

**Klaviere**
und Musikwerke, elektr. u. mit Gewichtsantrieb wie neu, m. Garantie billig zu verkaufen oder zu vermieten.
**Lenzen & Co., Crefeld** Tel.: 851.

**Modernes neuerbautes Ein- resp. Zweifamilien- — Haus, —**
enthd. 9 Räume, gr. Gart., Heiz- u. Leuchtgas, Elektr., in gesunder best. Lage d. Stadt, unter äußerst günst. Bed. zu verk. od. auch zu verm.
Off. unt. T 669 a. d. E.

**Den Herren Landwirten**
empfehlen wir als vorzügliche Futtermittel in garantiert reiner Ware unsere Fabrikate Vollmehl, Grand und Kleie.
Für **Ia. trockenen, geruchfreien Weizen** und **Roggen** bezahlen wir **höchste Preise** und sind wir in **Weizen** für jedes Quantum **ständig Käufer.**
Gefl. Angebote sind zu richten an die
**Grevenbroicher Mühlenwerke**
**G. m. b. H.**
**Grevenbroich.**

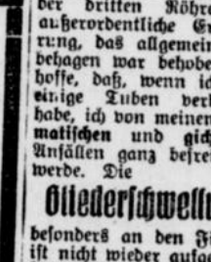
**Sparen helfen**
**Brauns'sche Haushalt-Farben:**
Stoffarben — Blusenfarben
Cremefarben
**Millionenfach bewährte Auffärbemittel**
für verblasste Kleider, Blusen, Strümpfe, Gardinen, Vorhänge.
**Anwendung: Einfach, Praktisch. Billig.**
**Zu haben in Drogenhandlungen Apotheken**



Selbstfärberei im Haushalt
**Ausdrücklich fordere man**
**Brauns'sche Farben**
und beachte auf den Päckchen nebenstehend abgebildete
**Fabrik-Marke: Schleife mit Krone.**
Brauns'sche Farben sind erhältlich bei:
**W. Becker, W. Klöcker, Wilh. Papst, W. Weppler, J. Wintz.**

Die **Aachener Gichtpastillen** verschafften mir schon nach der dritten Röhre eine außerordentliche Erleichterung, das allgemeine Unbehagen war behoben. Ich hoffe, daß, wenn ich noch einige Tuben verbraucht habe, ich von meinen **rheumatischen** und **gichtischen** Anfällen ganz befreit sein werde. Die
**Gliederschwellung**
besonders an den Fingern ist nicht wieder aufgetreten Frau Maria Ehrsam, Weimar. Aerztl. warm empf. Preis der Glastube 1,20 M. Kosten der Kur ohne Berufsstörung pro Tag 20 ₰. **Aachener natürl. Quellprodukte,** G. m. b. H., Aachen.
Alleinverkauf für Neuß: Apotheker **H. Kildinger,** Büchel.

**Schönheit**
verleiht ein jugendfrisches **Aussehen** und weißer schöner **Teint.** Dies erzeugt
**Sleckenpferd-Seife**
die beste Lilienmilch-Seife Stück 50 Pf. **Die Wirkung erhöht**
**Dada-Cream**
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf.
Zu haben bei **W. Becker, G. Scharff, Joh. Mobis, H. Kilbinger, J. Wintz, Adler-Apotheke, Grevenbr. W. Sommer,** in Neurath: **Frz. Beich,** in Stommeln: **Apoth. Lud. Engels.**




**Brautleute.**
**Herde, — Aussteuern, Waschmaschinen**
billig Breitestraße 7.

**Nähmaschinen** repar. gut u. billig Oberstraße 29.

5½ jähriger schwerer **Wallach,** für Frachtfuhrwerk geeignet, ist abzugeben Hoisten Nr. 4.

— **Einmachgläser!** —
— Wasch-, Tränk- u. —
— Blumen-Bütten. —
**H. Schmitz,** Oberstr. 59.

Vertikon. Leder-Sofa bill. zu verkaufen. Erftstr. 10.

**Darlehen** erhalten rechtschaffene Leute und Firmen schnell diskr. geg. Schuldschein u. Wechsel d. **A. Hansen, Neuß, Königstraße 66.** Ueber **500 000 Mk.** sind bereits an Personen aller Stände ausgezahlt.

**Hypotheken-Kapitalien** von der Landesbank zu mäßigstem Zinsfuß bei **H. Haeffs,** Neuß, 186 Erftstraße 20

**Kapitalien**
zu gem Zinsfuße ist haben beauftragt.
Delinghoven.
**H. Becker.**

Schöne abgeschlossene **Zimmer-Wohnung**
Bahnhofstraße Nr. 6 zu vermieten.
Architekt **Ingerfeld,** Neuß, Nordkanal-Allee 16.

**Ackergütchen**
von 20 bis 30 Morgen zu pacht gesucht. Gefällige Offerten unter **A. B.** an die Exped. d. Bl.

**Neuerbautes Haus** in der Nähe der Bahn für jedes Unternehmen geeignet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Offerten unter **L. F. 765** postlagernd Holzheim.

**Das Haus**
**Oberstr. 100 in Neuß** ist sofort unter ganz günstigen Bedingungen
**zu verkaufen.**
Off. u. B 52 an die Ann.-Exped. **J. F. Honben, Crefeld,** erbeten.

In bess. Hause abgeschl.
**2. Etage**
4 Zimmer zu vermieten.
**Kapitelstraße 74.**

**3—4 Zimmerwohnung** abgeschl. an ruhige Leute zu vermieten.
Industriestraße 11 I.

**Gebild. jung. Mann** mit franz. und engl. Sprachkenntnissen sucht Anfangsstelle in Agentur- od. kaufmännischem Geschäft.
Offerten unter **B 657** an die Exped. d. Bl.

Anständ. ordentlicher
**Pferdeknecht**
zu 3 Pferden gesucht.
Wo, sagt die Exped.

Tüchtiger
**Fuhr- u. Ackerknecht**
sowie gutes
**Dienstmädchen**
zu Lichtmeß oder früher gesucht.
**Jak. Hackenbroich, Horrem-Dormagen.**

**Wer verk. s. Grundstück** ganz gl. w. Art, a. m. **Geschäft, Fabr., Landw.** 2c. Verl. Sie m. bedgl. Besuch. **Cour. Otto,** (fr. E. Kommen Nchf.) **Köln a. Rh., Kreuzg. 8**

**Kronleucht. u. Ampeln** jed. Art **mit 33⅓ % Rabatt** lief. w. dir. aus uns. Fabr. auch an Priv. Reich illustr. Musterb. Nr. 521 kostenl.
**Tönnis u. Gfrörer, Kaldenkirchen,** Rhld.

**Zuverlässiges Pferd u. junge Schweine** zu verkaufen.
**Peter Girmes, Kaarst Heide.**



Schöne junge **Schweine,** 7 Wochen alt, hat abzugeben
**Math. Nöskes, Kaarst.**

| | | |
|---|---|---|
| Kleinweizen | Mk. | 8.50 |
| Bruchweizen | „ | 9.50 |
| Ideal | „ | 9.— |
| Ideal-Extra | „ | 10.— |
| Fischmehl, | „ | 13.— |

p. Ztr. ab Neuß a. Nachn. freibl.
**H. Neidhöfer-Neuß.**

**Ein neuer geschliff. Ofen** mit Trommel zu verkaufen Norf, Stiegergasse 2.

**Wie neu wird Jeder** mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pak. zu 45 u. 25 Pf. b.
**H. Kilbinger. W. Becker, Neuß. M. Abels Grevenbroich**

**Neue Waschmaschinen** spottbillig zu verkaufen.
Promenadenstraße 31.